Dienstag, den 10. Januar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 8. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Officielle Kriegs=Nachrichten.

Angekommen 2½ Uhr Nachmittags.

1) Versailles, den 7. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern ist Prinz Friedrich Carl der sich vorbewegenden Armee des Generals Chanzy über Vendome entgegengegangen und hat die angetroffenen Vortruppen siegreich zurückgeschlagen, und verfolgt sie. Hier geht die Beschießung günstig fort. Verluste gering. Völliges Thauwetter. Wilhelm.

2) Versailles, den 7. Januar. Nachts. Am 6. gingen die gegen die Armee des Generals Chanzy aufgestellten Divisionen über Vendome vor, u. stießen hierbei auf 2 im Anrücken befindliche Armee=Corps. Selbige wurden nach heftigem Gefechte über den Abschnitt von Azay zurückgewiesen und demnächst auch diese Position, sowie gleichzeitig Montoire genommen. Die diesseitigen Verluste nicht unbedeutend — Vor Paris wurde im Laufe des 7. das Feuer der Belagerungs=Artillerie gegen die Fortifikationen im Süden, Osten und Norden lebhaft und mit guter Wirkung fortgesetzt. Fort Issy und nebenliegende Batterien, sowie Fort Vanvres schwiegen zeitweise. Diesseitiger Verlust wie der gestrige, etwa 20 Mann. von Podbielski.

1) Aus einem Telegramm Seiner Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin.

Versailles, 8. Januar. Prinz Friedrich Carl noch immer siegreich vorgehend gegen Le Mans. Im Norden Ruhe seit dem 3. Hier geht die Beschießung günstig weiter. Im Fort Vanvres ist eine Kaserne in Brand geschossen. Wilhelm.

2) Versailles, 8. Januar Nachts. Gegen den General Chanzy vordringende diesseitige Kolonne erreichte am 7. unter theilweise sehr heftigen Gefechten Nogent le Retrou, Sagé, Savigny und la Chartre. Das Feuer von Paris wurde am 8. lebhaft und mit Erfolg fortgesetzt. Die Kaserne in Montrouge gerieth dabei in Brand. Nach französischen Berichten betrug der Verlust der Nordarmee in den Gefechten am 2. und 3. d. Mts. gegen General Göben etwa 4000 Mann, der unsrige wird dabei 9000 Mann angegeben. Dem gegenüber constatiren die heute hier eingetroffenen Berichte der 1. Armee unsere Verluste in den erwähnten Gefechten auf 11 Offiziere, 117 Mann todt, 35 Offiziere 667 Mann verwundet und 236 Mann vermißt. v. Podbielski.

3) Bourognet, 8. Januar. In der Nacht vom 7. zum 8. Dunjoutin südlich Belfort gestürmt. Bataillon Schneidemühl unter Hauptmann Manstein besonders ausgezeichnet. 2 Stabsofficiere, 16 Officiere über 700 unverwundete Gefangene gemacht, außerdem bedeutender Verlust. Unsererseits 1 Officier, 13 Mann todt, 65 Verwundete. v. Treskow.

Abgeordnetenhaus.

8. Plenarsitzung am 7. Jan., welcher am Ministertische die Herren Camphausen, Graf Eulenburg und v. Mühler beiwohnten, wurde zunächst die Mittheilung von der Constituirung der Commission zur Vorberathung des Gesetzes über die Kirchenverfassung in Hessen, unter dem Vorsitze der Abgg. Bähr (Kassel) und Dr. Frhr. v. Ledebur gemacht, dann ein vom Abg. Hagen beantragtes Gesetz über die Zuziehung der Elementarlehrer zu den Kreis= und Gemeindelasten der Gemeinde=Commission zur Vorberathung überwiesen, ein auf die Geschäftsordnung bezüglicher Antrag Lasker's, sowie ein Antrag von Lasker und Kosch, betreffend die Aufhebung des § 343 Tit. 2 des Allgemeinen Landrechts, zur Schlußberathung gestellt, und ein vom Finanzminister eingebrachter Gesetzentwurf, welcher die nachträgliche Genehmigung der vor Publicirung des Etatsgesetzes geleisteten Ausgaben nachsucht, an die Budgetkommission verwiesen. Dann tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Kriegsleistungen u. die Unterstützung der Angehörigen eingezogener Mannschaften in den Hohenzollernschen Landen wird fast ohne Diskussion angenommen. Virchow bedauert, daß in den Hohenzollernschen Landen noch gar nichts für die Selbstverwaltung geschehen sei; auch durch den gegenwärtigen Gesetzentwurf werde wieder eine Provinzialvertretung geschaffen, deren Mitglieder sämmtlich von der Regierung ernannt werden.

Es folgt die Fortsetzung der Etatsberathung.

Zur öffentlichen Schuld wird der Antrag Richter (Hagen): von den Zinsen für die Schatzanweisungen 6000 Thlr. abzusetzen, unter Zustimmung des Finanzministers angenommen.

Zu dem Etat des auswärtigen Ministeriums liegen die Anträge vor: von Virchow und Klotz: die Aversionalentschädigung von 30,000 Thlr. an den norddeutschen Bund für Besorgung speciell preußischer Angelegenheiten in das Extraordinarium zu setzen, und die Regierung aufzufordern, Sorge zu tragen, daß das Geldbewilligungsrecht des Landtags nicht über die durch die Bundesverfassung gezogene Grenzen hinaus zu beschränken; sowie von Dr. Löwe: die Gesandtschaften in Dresden, Oldenburg, Hamburg und Weimar als künftig wegfallend zu bezeichnen. — Reg.=Comm. v. Bülow widerspricht beiden Anträgen. Die Aversional=Entschädigung müsse als dauernde Ausgabe angesehen werden, da die preuß. Angelegenheiten beim Bunde doch besorgt werden müßten. Ebenso sei die Beibehaltung der betreffenden Gesandtschaften ein unabweisbares Bedürfniß; die Gründe dafür habe die Regierung bei der vorjährigen Etatsberathung ausführlich dargelegt und die Sachlage habe sich seitdem in nichts geändert. — Dr. Löwe. Wir legen auf den finanziellen Werth der Aversionalsumme kein Gewicht, aber wir wollen jeden Konflikt zwischen Landtag und Reichstag vermeiden, wir wollen beweisen mit unserm Antrage, daß wir dem Bunde gegenüber keinen preußischen Particularismus haben. — Dr. Braun bekämpft beide Anträge. Die Bewilligung der Aversionalssumme beschränke in keiner Weise die Competenz des Landtags, und wer die gegenwärtige auswärtige Politik unterstütze, müsse auch die erforderlichen Instrumente bewilligen. Wenn der Minister sage: er brauche die Geschandschaften, so sei er (Redner) nicht erfahren genug, um zu sagen: das verstehe ich besser, wir können sie entbehren. — Lasker amendirt den Virchow'schen Antrag dahin, zu sagen: „Einmaliger Beitrag an das deutsche Reich." Graf Bethusy-Huc warnt davor, dem Bundeskanzler jetzt Schwierigkeiten zu bereiten, jetzt, wo bei der Neubildung des Reiches Uebelstände mit in den Kauf genommen werden mußten, deren Beseitigung im Bunde beinahe gelungen wäre. Man solle dem Bundeskanzler durch die Bewilligung der Position ein Vertrauensvotum geben. — Virchow: Nicht sein Antrag, sondern die Regierung wolle eine Neuerung in den Etat hineinbringen, für deren Nützlichkeit kein Beweis vorliegt. Dem Amendement Lasker stimme er zu, als mit den früheren Beschlüssen des Hauses konform. Die Gesandtschaften in Hamburg, Dresden, Oldenburg und Weimar seien ganz überflüssig für die Interessen Deutschlands; dieselben Gründe wie heute werde die Regierung vorbringen, wenn es sich um die Aufhebung der Gesandtschaften in Süddeutschland handle. Die Aversionalsumme, in der Form, wie sie jetzt gefordert wird, sei nichts weiter als ein geheimer Fonds für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Finanzminister erklärt nochmals die Regierung müsse zu beiden Anträgen ihren früheren Standpunkt festhalten. — Reichensperger (Olpe) fragt, warum die Aversionalsumme grade auf 30,000 Thlr normirt sei? Die preußischen Beamten müßten viele Angelegenheiten des Bundes besorgen, ob das auch in Anrechnung käme? — Lasker bezweifelt die Pflicht Preußens, die Summe zu zahlen, aber er wolle sie trotzdem im Extraordinarium bewilligen, keinesfalls jedoch eine dauernde Verpflichtung übernehmen: denn das deutsche Ministerium müsse ganz unabhängig vom preußischen sein. Er stimme für den ersten Theil des Antrags Virchow, nicht für den zweiten. Im übrigen theilt der Redner sein Amendement, das dem Antrage eine correctere Fassung gebe. — Graf Wintzingerode meint, die heutige Debatte werde auf das Land und dir Armee keinen günstigen Eindruck machen. — Schließlich werden beide Anträge abgelehnt u. der Etat in allen seinen Positionen bewilligt.

Prim.

Von Moritz Hartmann.

Der geistvolle österreichische Schriftsteller veröffentlicht unter dieser Ueberschrift in der N. fr. Pr. die nachstehende Aufzeichnung über den spanischen Parteigänger, der am 31. Dezember des eben zu Ende gegangenen Jahres seinen rastlosen Ehrgeiz mit dem Tode bezahlen mußte. Dieselbe stammt aus dem Jahre 1867, aus einer Zeit, wo sich Prim bereits an einer Verschwörung gegen die Königin Isabella betheiligt hatte, die aber hauptsächlich wegen der Unklarheit des in den Vordergrund gestellten Zieles scheitern mußte.

Ich lernte den General Prim zu Anfang der fünfziger Jahre zu Paris in einem Hause der Place de la Concorde bei einem Diner kennen. Er saß links von mir, während ich rechts einen Gesandten hatte. Die Gesellschaft war vorherrschend aristokratisch; dennoch schien es nicht den geringsten unangenehmen Eindruck zu machen, daß der General mich sofort mit Flüchtlings=Kollegialität behandelte und recht demokratisch sprach. Seine Reden bildeten einen auffallenden Kontrast mit den großen Ordenssternen auf dem dunkelblauen Frack. Ihm schräge gegenüber saß General Ortega, sein Mitverbannter, ein Mann, der aussah, als hätte er von der Picke auf gedient, was, wenn ich nicht irre, auch der Fall war, und welcher mehr einem Sergeanten als einem General glich — ein langer, schlanker Flügelmann, ohne viel Gedanken im Gesichte, aber mit dem Ausdrucke starker, passiver Energie. Wer öfter mit Männern, die eine Rolle spielten, zusammenkam, wird immer Menschen dieser Art in ihrer Gesellschaft gefunden haben; es sind das Typen des „Anhängers", oder auch, wenn man will, des „Werkzeuges". Sie haben keine eigenen Gedanken und leben von denen des Mannes, dem sie anhängen; sie sind „die That von seinen Gedanken" sein Schwert, sein Beil, sein Gewehr. General Ortega sprach wenig, woran nicht allein sein schlechtes Französisch schuld war, dafür begleitete er jedes Wort Prim's mit großer Aufmerksamkeit, er sah ihn fast ununterbrochen an, und gegen wen General Prim liebenswürdig war, den lächelte auch General Ortega freundlich an. Im Uebrigen war die Unähnlichkeit zwischen Beiden eine ganz außerordentliche. Während aus den magern, langen, sonnverbrannten Ortega=Augen eine dunkle, gedankenlose und darum unheimliche Gluth brannte, blickten die ebenfalls dunklen meines Nebenmannes mit wahrhaft weiblicher Sanftmuth. Während man es Jenem ansah, daß er ohne Zaudern der verderblichsten Gefahr entgegenzugehen, die furchtbarsten, ja grausamsten Thaten mit der größten Ruhe auszuführen im Stande war, wenn es ihm nur von dem, der seinen Gedanken vorstellte, befohlen wurde, war in dem Gesichte Prim's von jener Energie, die man an ihm rühmt, der er einen ganzen Zyklus heroischer Legenden verdankt, nicht die Spur zu entdecken. Mir war es um so schwerer, den Eindruck eines Schlachthelden und gefährlichen Verschwörers von ihm zu erhalten, als mich seine ganze Gestalt, wie der Schnitt seiner Augen, der kleine weibliche Mund und selbst die Form des Bartes fortwährend an den friedlichen östreichischen Dichter Ludwig August Franklin erinnerte. Er hatte auch nichts von einem spanischen Don Jouan an sich, dennoch konnte man bemerken, daß alle Frauen, mit denen er in Berührung kam, für ihn schwärmten, und die Sage, daß er den Kugeln seiner Feinde zu wiederholtenmalen nur mit Hilfe der unschuldigen Isabella entronnen, welche über das Haupt ihres Lieblings höchstens ein Verbannungsurtheil aussprechen ließ, war nur geeignet, ihn in den Augen und Herzen der Frauen zu erhöhen. Bei alldem war es, als ob nur das Milde und Weiche auf die weiblichen Herzen wirkte: von männlicher Kraft des Gemüthes oder Geistes kam in seinem Benehmen wie in seinem Gespräche nichts zum Vorschein; ja die Art und Weise, wie er sich verhätscheln und anbeten ließ, hatte etwas, das nichts weniger als heldenhaft aussah — ich muß aber noch rasch hinzufügen, daß auch nicht das Geringste in seinem Wesen an einen Gecken oder Abenteurer erinnerte. Von Prahlerei oder Großmannssucht entstellte ihn auch nicht der Schatten eines Schattens; er war im Gegentheile immer anspruchslos, bescheiden und suchte weder durch Reden noch durch Benehmen die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Was das Gespräch betrifft, so war dieses allerdings gebildet, angenehm, einnehmend und durch einen schönen Klang der Stimme geschmückt; aber eigene, ungewöhnliche, auf einen ausgesprochenen Character oder selbstständige Anschauung deutende Gedanken kamen nie, nie an den Tag. Man traute ihm zu, daß er im gegebenen Falle beredt sein könnte — aber man erwartete von dieser Beredtsamkeit kein tieferes Eingehen auf Menschen und Zustände, kein zusammenfassendes, Ziele zeigendes, schöpferisches Schlagwort, das den Stempel der Situation trüge,

Zu dem Etat der Eisenbahnverwaltung beantragen die Commissarien des Hauses die ungesäumte Vermehrung des Betriebsmaterials der Staatseisenbahnen, und die Abgg. Berger und Richter die Erwärmung sämmtlicher Coupės der Schnellzüge bei Frostwetter. — Der Handelsminister verspricht die thunlichste Berücksichtigung beider Anträge. — Berger (Witten) fragt, wie es mit der endlichen Ausführung der Memel-Tilsiter Eisenbahn stehe, die für Ostpreußen eine Lebensfrage genannt werden müsse. — Der Finanzminister antwortet, vom finanziellen Standpunkte keine bindende Zusage machen zu können, der Handelsminister, er habe dieserhalb erfolglos mit der Tilsit-Insterburger Bahnverwaltung unterhandelt. — Reichensperger wünscht, die Regierung möchte auf die Privatbahnen bezüglich der Coupéheitzung einwirken. — Dr. Hammacher betont nochmals die Nothwendigkeit der schleunigen Betriebsmittel-Vermehrung; der Krieg könne sich noch Monate lang hinziehen, und nach dem Kriege werde hoffentlich Handel und Wandel in ganz bedeutendem Maße aufblühen.

Hier wird die Sitzung um 3½ Uhr auf Montag Vormittag 11 Uhr vertagt.

Tagesbericht vom 9. Januar.

Vom Kriegsschauplatze.

Die „Indep. Belege“ v. 6. d. bringt Pariser Correspondenzen, welche bestätigen, daß sich Klagen gegen Trochus Langsamkeit erheben, die als Unthätigkeit bezeichnet wird. Diese Klagen finden sogar Ausdruck in Berathungen von Regierungs-Mitgliedern. Viele Journale sprechen sich lebhaft für energische Operationen aus. Es stehen Manifestationen des Volks in Aussicht und man fürchtet, Trochu werde gestürzt, wenn er nicht bald handle.

Einem Feldpostbriefe, den ein bayerischer Soldat aus Orleans vom 24. Dezember an die „N. Nachr.“ sandte, entnehmen wir folgenden interessanten Passus: „Es scheint mir gradezu unmöglich, daß deutsche Väter zu Hause — es hat ja fast jeder bayerische Familienvater, auch aus der Reihe der Ultramontanen, einen Sohn oder Verwandten im Felde — das Band zerreißen werden, welches ihre Söhne im heißen blutigen Kampfe geknüpft haben. Aber Ihre Besorgniß betreffs der Gesinnung unserer braven Bauernbursche ist unbegründet, wenn Sie dieselben einmal sehen würden, diese stämmigen Bursche, umtobt von Tod und Verderben in der heißen Schlacht: sie beten nicht, sie fluchen nicht, aber eine Frage hat Jeder auf den Lippen: „Kommen die Preußen? Wo bleiben sie?“ Dort, wo jener geistliche Einfluß aufhört, dessen Bann oft in der Heimath schwer auf ihm lag, wo er allein dasteht und auf seinen Verstand und sein Urtheil angewiesen ist, dort hat er erkennen gelernt, welche Hilfe er an den sonst so verhaßten Preußen gefunden hat. Jeder von unseren Soldaten achtet, ehrt die Pickelhaube, und der Verkehr zwischen den Bayern und Preußen ist inniger, als der Leute unter sich. Der Preuße giebt dem Bayer sein letztes Stückchen Brod, ehe er es selber ißt. Kurz und gut, darüber mag man zu Hause ruhig sein; in dem Waffenrock ist Deutschland einig, aber im Fracke hat der Schneider wohl noch zu arbeiten.

Der Großherzog von Mecklenburg hat sein Kommando wiederum übernommen. Ueber sein augenblickliches Verweilen schreibt ein Correspondent der „Wes.-Ztg.“: Chartres, 31. Dec.: Hier liegen jetzt die 75er (Bremer) und 76er (Hamburger), so wie Mecklenburger, auch der Großherzog selbst hat sein Hauptquartier hier aufgeschlagen. Bezüglich der Sicherheit dieser Cantonnementsquartiere scheint man sehr vorsichtig zu sein; obgleich reichliche Sicherheitstruppen um Chartres stehen, wird dasselbe außerdem noch provisorisch befestigt, seit mehreren Tagen werden Bäume gefällt, Mauern mit Schießscharten versehen und Schanzen angelegt. Chartres liegt übrigens fast in einem Kessel, und die jenseitigen Höhen scheinen viel vertheidigungsfähiger zu sein als der Ort selbst. Im Allgemeinen scheint man sich hier vorläufig auf der Defensive zu halten. Der heutige Sylvesterabend wird von Offizieren und Mannschaften in den Hotels allgemein gefeiert werden.

Saarbrücken, 7. Januar. Aus Versailles vom 4. d. M. wird gemeldet: Das Unwohlsein des Prinzen Albrecht (Vater) hat sich als ein rheumatisches Fieber herausgestellt. — Flügeladjutant Graf Waldersee ist dem Vernehmen nach zum Großherzoge von Mecklenburg als Chef des Generalstabes commandirt worden.

Lille, 7. Januar. (Auf indirectem Wege.) Nach Berichten aus Cambrai stehen die deutschen Truppen wiederum im Arrondissement Cambrai. Dieselben haben sogar ihre Recognoscirungen bis dicht an die Stadt Cambrai ausgedehnt, der sie auf Schußweite nahe gekommen sind. Der Commandant der zweiten Division der Nordarmee, General Robin, hat einen amtlichen Rapport über die Kämpfe vom 2. und 3. Januar veröffentlicht. In demselben heißt es, es sei durch zu langsames Marschiren der Regimenter der Division verschuldet, daß zu wenig Truppen am 2. Jan. in das Gefecht eingreifen konnten. Der General constatirt weiter, daß die neugebildeten Regimenter Schwäche gezeigt haben. Er fordert von den Regiments-Commandeuren eine Liste derjenigen Officiere ein, welche die Flucht ergriffen haben. Dieselben sollen abgesetzt werden.

Wien, 7. Januar. Die „Wiener Abendpost“ reproducirt den letzten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bezüglich des Verhähltnisses Deutschlands zu Oesterreich, und constatirt mit aufrichtiger Befriedigung, daß die politische Haltung, welche die österreichisch-ungarische Monarchie gegenüber der neuen Gestaltung der Verhältnisse in Deutschland angenommen hat, in den Organen der deutschen Presse ohne Unterschied der Parteistellung volle Würdigung und rückhaltlose Anerkennung findet. Mit seltener Uebereinstimmung knüpften diese Organe an die freundschaftliche Annäherung Preußens und Oesterreichs die Hoffnung auf eine friedliche Consolidirung der europäischen Verhältnisse. Die „Wiener Abendpost“ begrüßt diese Erwartung mit den besten Wünschen und begleitet die in den Blättern des großen deutschen Nachbarlandes sich kundgebenden Sympathien für Oesterreich-Ungarn mit freudiger Genugthuung. Die „Abendpost“ bedauert schließlich die Versuche gewisser österreichischer Preßorgane, die freundlichen Schritte des wiener Cabinets als Scheinacte dazustellen, und weist derlei tendenziöse Verdächtigungen auf das Entschiedenste zurück.

Deutschland.

Berlin, den 8. Januar. Der Handelsminister hat einen Gesetzentwurf im Abgeordnetenhause eingebracht, betreffend die Marktstandsgelder in den neu erworbenen Landestheilen. Der Entwurf bestimmt in §. 1, daß Marktstandsgelder nur mit stets widerruflicher Genehmigung des Handels- und des Finanzministers eingeführt werden dürfen, für Wochenmärkte aber ganz unzuläsig sind. Der Betrag der Marktstandsgelder darf nach §. 2 den Satz von 2 Pfennigen für den Quadratfuß oder von 2 Silbergroschen für den Quadratmeter und für einen Tag des Gebrauchs nirgend übersteigen, darunter ist jedoch (§. 3) die Miethe für Buden, Zelte 2c. nicht begriffeu. Die Tarife zur Erhebung der Marktstandsgelder müssen, laut §. 4, während der Meß- und Marktzeit zu Jedermanns Einsicht ausliegen, auch darf die Erhebung selbst nur auf den Verkaufsstellen, nicht aber schon beim Eingange der feil zu bietenden Gegenstände stattfinden. Wo die Erhebung von Marktstandsgeldern schon stattfindet, kann sie fortdauern, jedoch unter dem Vorbehalt einer anderweiten Regulirung resp. Herabsetzung, §. 5; wo sie auf besonderen Rechtstiteln beruht, darf sie ganz oder theilweise abgelöst werden, ebenso Bevorzugungen bei der Entrichtung, insofern sie nicht auf besonderen Rechtstiteln beruhen. §. 6 legt den Bezirksregierungen und Landdrosteien die Befugniß bei, bestehende Marktstandsgelder ohne Erhöhung derselben und mit Zustimmung der Berechtigten anderweit zu reguliren, §. 7 droht Geldbuße bis zu 50 Thlr. für die unberechtigte Erhebung an, und §. 8 setzt alle diesem Getze entgegenstehenden allgemeinen und besonderen Vorschriften außer Kraft.

— Die Pariser Regierung der Nationalvertheidigung veröffentlicht die Berichte der Admirale über die Wirksamkeit der französischen Flotte, aus denen hervorgeht, daß die französische Blokade nur auf dem Papier gestanden hat. Nach den Bestimmungen des Pariser Friedens vom 1856 muß bekanntlich eine Blokade, um verpflichtend zu sein, wirklich bestehen, d. h. der Zugang zum feindlichen Küstengebiet muß faktisch verhindert gewesen sein. Die französischen Schiffe sind aber nicht im Stande gewesen, die Küstenschiffahrt zu verhindern, denn diese hat ohne Unterbrechung zwischen den verschiedenen deutschen Häfen stattgefunden. Es ist für den Friedensschluß von nicht geringer Wichtigkeit, zu constatiren, daß eine wirksame Blokade nie stattfand.

— Zur Pontus Frage. Wie die „Times“ meldet, werden auf der Conferenz bezüglich der Pontusfrage alle Mächte, die Türkei mit einbegriffen, jedoch mit Ausschluß Frankreichs, durch ihre Botschafter zu London vertreten sein.

— Herr v. Mühler. In Abgeordnetenkreisen — sagt die „Volks-Ztg“ — gilt der Rücktritt des Cultusministers v. Mühler als sicher. Man bezeichnet als seinen Nachfolger den Oberbürgermeister von Berlin Seydel; von anderer Seite nennt man den Präsidenten Friedberg. Ueber die Lage, in welcher Herr v. Mühler sich befindet, schreibt die „Danz.-Ztg.“ folgendes: Wer ist es denn, fragt man sich, der außer den Conservativen, die jedem Minister zustimmen, heute Hrn. v. Mühler noch stützt? Die Antwort lautet traurig, traurig für den Minister, trauriger noch für Preußen. Polen und Katholiken, die lockernden Elemente des preußischen Staates sehen im Verbleiben des Cultusministers ihr Heil. Die Einen, die den nationalen deutschen Staat schwach und machtlos wünschen, die anderen, denen die protestantische moderne Großmacht eine Gefahr für den Sieg ihrer Tendenzen sein muß, halten Hrn. v. Mühler allein aufrecht, sichern ihm Majoritäten; ihre Hilfe hat ihm einen Sitz in der Kammer geschaffen. Der Patriotismus des preußischen Ministers muß angesichts dieser traurigen Thatsache einen schweren Stand haben. Soll er, an seine Stelle sich festklammernd, dem Staate diejenige kirchliche und Schulverwaltung erhalten, die seiner Ansicht nach doch die beste sein muß, soll er aus dem Votum der Gegner der Macht und Größe Preußens vielleicht die Lehre ziehen, daß sein Wirken nicht zum Heile des Vaterlandes dient? Daß auch die Conservativen ihn ohne Bedauern scheiden sehen würden, deutet weniger der Ton an, in dem die „Kreuz-Ztg.“ den Minister wegen seiner Haltung dem Breslauer Bischof gegenüber lobt, als das gänzliche Stillschweigen in Sachen der Mühler'schen Familie wider Rudorff. Kein Wort der Vertheidigung ist laut geworden. Ja, die als offiziös bekannte „Schles. Ztg.“ weiß sogar, daß, als von Versailles aus mit vollständiger Nichtbeachtung des Cultusministers die Differenzen der musikalischen Akademie geordnet waren, dieser sich nach Versailles gewendet und um Enthebung von seinem Amte gebeten hatte. Aus Versailles ist auf das Entlassungsgesuch des Herrn v. Mühler die Antwort eingetroffen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen, welche das ganze Interesse und die Thätigkeit der Regierung auf dem Kriegsschauplatz concentriren, man sich nicht mit inneren Verwaltungs-Angelegenheiten derart beschäftigen könne, daß dieselben vielmehr so lange in den Hintergrund treten müßten, bis die Wiederherstellung des Friedens hierzu Zeit und Möglichkeit gewähre. Hr. v. Mühler möge deshalb seinem Ressort noch so lange vorstehen, bis dieser Zeitpunkt gekommen sei. Ist diese Nachricht richtig, so wäre damit der Rücktritt des Ministers entschieden. Denn da wir Herrn v. Mühler für einen Mann von Ehre halten, so können wir unmöglich

---

Diese Beobachtnngen sind, wie sich von selbst versteht, nicht das vorwitzige Ergebniß jener ersten Bekanntschaft während des Essens auf der Place de la Concorde. Ich traf den General Prim in demselben Hause zu wiederholtenmalen; später wohnte er mit mir unter einem Dache, in einem Hotel garni der Rue des Troies Fréres, und in Schumla und in den Türkenlagern an der Donau traf ich mit ihm als mit einem alten Bekannten zusammen. Unser Haus, das Hotel garni, war, so lange er es bewohnte, fortwährend von Spionen umschwärmt, und täglich kam ein verkleideter Polizist, um über Thun und Lassen des General Prim's und seines kleinen Gefolges die genauesten Erkundigungen einzuziehen. Madame Thierry, unsere Hauswirthin, konnte sich nicht genug verwundern, daß man einen so liebenswürdigen, sanften, unschuldigen Mann auf diese Weise überwache, und als Französin konnte sie nicht umhin, dem nachfragenden Kommissar oder auch von der Schwelle herab den draußen umherschleichenden Aufpassern manche spitze Bemerkung entgegenzuschleudern oder geradezu ihre Entrüstung auszusprechen. Im Innern des Hauses sprach sie über dieses Verfahren der Regierung mit dem verachtungsvollsten Achselzucken und in den stärksten Ausdrücken. „Der gute General Prim“, sagte sie mit Beziehung, „sieht gar nicht so aus, als ob er irgend ein Verbrechen oder gar — einen Staatsstreich begehen könnte. Dazu muß man ganz anders aussehen. Wir wissen sehr wohl wie! nous autres Français! Hm!“

In Schumla, wohin man ihn geschickt hatte, um ihn aus Madrid zu entfernen, bewohnte er einen großen Konak mit breiter Veranda. Nachdem er mit Glanz beim Serdar Ekrem, Omar Pascha, vorgeritten war, war er für's Publikum verschwunden. Tagelang lag oder saß er auf türkische Weise auf den Teppichen der Veranda und rauchte, vor sich hinblickend und träumend, wie ein echter Orientale, wie ein Mensch, der zu diesem morgenländischen Faullenzerleben geboren und erzogen ist — während seine Officiere sich überall in das buntbewegte Treiben, das damals im Hauptquartier herrschte, mischten und als die liebenswürdigsten Kameraden bekannt und sehr beliebt waren. Während Unsereiner mit neugierigem Eifer überall hineilte, wo ein Gefecht, ein Flußübergang, ein Brückenschlagen, eine Belagerung und dergleichen zu sehen war, blieb General Prim mit der größten Gemüthsruhe zu Hause, wie ein Mann, der solche Dinge satsam gesehen, und während man Silistria belagerte oder den Flußübergang bei Giurgewo versuchte, rauchte er daheim Cigaretten und Nargileh. Eines Tages fand ich ihn, wie er mit großem Fleiße Buchstaben auf Sackleinwand-Packete zeichnete, und er sagte mir, daß er sich seit Stunden so beschäftige.

„Was soll man,“ fragte er, „in dieser Einsamkeit beginnen?“ Mit einem Buche betraf ich ihn niemals und immer ward ich erstaunt, um wie viel besser ich über die kriegerischen Vorgänge unterrichtet war, als er, zu dem ich doch ging, um etwas Neues zu erfahren. Es war, als ob er sich für Dinge dieser Art nicht im geringsten interessirte. Erst später, in Rustschuk sah ich ihn mehreremale mit seinen Adjutanten verschiedene militärische Positionen bereiten. Sein Gefolge bestand beinahe ganz, bis auf die gemeinen Soldaten herab, welche theils militärisch, theils in die heimische Landestracht gekleidet waren, aus seinen engeren Landsleuten, aus Catalanen. Sie Alle schienen gern zu seiner Umgebung zu gehören, aber von jener tiefen Anhänglichkeit, von jener sozusagen religiösen Ergebenheit der Jünger an ihren Meister, wie ich sie in der Umgebung Garibaldi's gefunden, war hier kaum ein schwacher Anklang zu entdecken.

Ueberhaupt scheint mir nichts falscher, als die Vergleichung zwischen Prim und Garibaldi, wie man sie hie und da zu hören bekommt. Es ist äußerlich wie innerlich ein abgrundtiefer Unterschied zwischen diesen beiden Menschen — ein Unterschied wie zwischen Realismus und Idealismus, zwischen profan und religiös, zwischen Klugheit und Opfer, zwischen Politik der Thatsachen und Kampf für die Idee. Ein Garibaldi wird nicht ein Graf Reus, wird nicht Kapitän General von Cuba, heirathet keine mexikanischen Millionen, transigirt nicht mit einer Isabella, und wenn er eine Revolution macht, so sagt er es offen, zu welchem Zwecke — und wenn er seinem Vaterlande einen Dienst geleistet oder ein Stück seines Ruhmes geopfert, zieht er sich in seine Einsamkeit und Armuth zurück.

Ein Prim, fügen wir hinzu, weiht seinen Degen keiner verlorenen Sache.

glauben, daß er nach einem solchen Bescheide auch nur eine Stunde länger im Amte bleibt als nothwendig. Alle freisinnigen Parteien der Volksvertretung haben ihre frischen Kräfte in's Feuer geschickt, um dem Unterrichtsminister ein deutliches Mißtrauensvotum zu ertheilen, der freiconservative Blankenburg sagte es ihm ganz deutlich, daß die Leitung seines Ministeriums eine Aenderung erfahren müsse, daß in ihm noch der Geist von Olmütz walte. Während so jene Zeit der tiefen Schmach in unliebsame Verbinduug mit dem Kultusminister gebracht wird, während die patriotischen Fractionen sich in ihrer großen Mehrheit von ihm abwenden, sind es die Polen und die Katholiken, auf deren Unterstützung er sich angewiesen sieht. Das wird auch in Versailles hoffentlich verstanden werden, auch dort wird man kaum wollen, daß diese Erbschaft aus der Conflictszeit mit in die neue hinüber genommen werde.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris wird Ende des Decbr. geschrieben: Im Club Favié in Belleville handelte es sich um das Todesurtheil en bloc aller Parasiten-Thiere, und insbesondere der Luxus- und Leichenpferde, der Hunde und Katzen. Der Sprecher, der diesen Antrag einbrachte, meinte, man könne recht gut die Pompes funébres-Pferde entbehren, indem man auf eigenen Schultern, wie einst und ehemals, seine Verwandten zu Grabe trage; was die Luxuspferde betrifft, welche die Reichen mit Brot nähren, so muß man sie ohne Erbarmen opfern; die Reichen sollen wie wir zu Fuß gehen. (Energischer Beifall). Er will sein summarisches Verfahren auf alle Parasiten-Thiere ausgedehnt wissen; heftige Proteste erheben sich dagegen von allen Bänken. Ein Bürger verlangt einen Aufschub für die Hunde und Katzen, für deren Sache er beredt eintritt. „Es ist anerkannt," sagt er, „daß von allen Thieren noch dem Menschen der Hund das treueste und intelligenteste ist. Die Hunde, und namentlich die Pudel, gehören so zu sagen zur Familie. (Eine durchdringende Stimme: Auch die Katzen!) Warten wir noch eine Weile, bis wir sie zur Rettung des Vaterlandes opfern." (Beifall und Gelächter.) Dieses Plaidoyer greift durch. Die Versammlung beschließt einstimmig das Schlachten der Luxus- und Leichenpferde, ist aber für einen Aufschub der Hunde und Katzen. (Große Befriedigung unter den Bürgerinnen.) — Hierauf beschäftigt man sich mit den Mitteln, die Preußen zurückzuwerfen; ein Redner aber verlangt durchaus, daß die äußere Politik auf's Tapet gebracht werde. Er ist einverstanden mit der Haltung Belgiens und der Schweiz. England aber habe eine zweideutige Haltung eingenommen, und die „Times" sei unwürdig vorgegangen. England verdankt uns viel. Unser Handel mit ihm setzt es in Brot. Wir könnten England entbehren; denn Frankreich ist das reichste Land der Welt und genügt sich selber, während England auf Frankreich angewiesen ist. Deshalb hat Lord Granville Bismarck verboten, Paris zu bombardiren. Es geschah aus Egoismus und nicht aus Interesse für uns. (Zustimmung).

Ein anderer Redner meint, daß jetzt nicht der Moment sei, sich mit auswärtiger Politik zu beschäftigen; es kümmert ihn sehr wenig, ob Lord Granville Bismarck das Bombardement von Paris verboten habe. Die Preußen mögen, wenn es ihnen taugt, Paris bombardiren; das ist vielleicht das Mittel, uns zu retten. Wir werden dann insgesammt ausfallen und uns selber freimachen, ohne Charette, Cathelineau und die anderen Freunde Trochus abzuwarten. Uebrigens was haben wir von den Bomben zu fürchten? Man sagt, sie werden die Kunstmonumente, Museen und Kirchen in Brand stecken. Bürger, die Republik kommt vor der Kunst. Die Künstler wurden durch den Despotismus corrumpirt. Man zünde den Louvre an mit den Gemälden von Rubens und Michel Angelo, das ist nicht so untröstlich, wenn nur die Republik siegreich besteht. Der Redner tröstet sich noch mehr über die Zerstörung der Kirchen, und er würde es ohne Stirnrunzeln ansehen, wenn die Thürme von Notre-Dame unter den Bomben zusammenbrächen. Er gäbe wahrlich keinen Sou zum Wiederaufbau. (Beifall und Gelächter.) Die Bomben, welche uns von allen Monumenten des mittelalterlichen Aberglaubens befreiten, müßten uns vielmehr willkommen sein; sie würden die Sozialisten von einer künftigen Arbeit befreien. Man wird uns aber nicht bombardiren, man will uns durch deu Hunger bändigen, und das wird vielleicht gelingen, wenn es so fortgeht. (Das ist wahr! Trochu verräth uns.) Der Redner erklärt sich nicht über die Unthätigkeit Trochu's und verdächtigt die Regierung, einen Waffenstillstand zum Zwecke eines schmachvollen Friedens abschließen zu wollen.

Provinzielles.

Schwetz-Neuenburger Niederung, d. 5. Januar. Wenn man vom Perron des Dirschauer Bahnhofes über die Weichselbrücke hinweg sieht, so erblickt man jenseits derselben einen hohen dampfenden Fabrik - Schornstein. Er gehört zu der im vergangenen Jahre erbauten Zuckerfabrik, welche jetzt in Betrieb gesetzt ist. Besitzer des großen Werders haben durch Actien das dazu nöthige Kapital aufgebracht und sich gleichzeitig verpflichtet, jährlich eine gewisse Anzahl von Morgen mit Zuckerrüben fur die Fabrik zu bepflanzen. Es sollen in der Fabrik ungefähr 150 Menschen beschäftigt sein. Es ist das ein bedeutender Fortschritt, den das Werder gemacht hat. Bekanntlich erzielt eine gute Rübencultur den größten Ertrag aus dem Boden, und dazu kommt noch, daß dabei im Winter viele Arbeiter Brod verdienen können. Somit wird der National-Wohlstand in doppelter Weise erhöht.

Königsberg. Manteuffel, der Führer des ersten Heeres, der Sieger von Noisseville und Amiens hat uns durch seinen Stellvertreter, commandirenden General von Borcke, ein „Prosit Neujahr!" von der Normandie aus zugerufen, vielleicht um sich für die bevorstehende Parlamentswahl in Rückerinnerung zu bringen. Jedenfalls hat er sich während seiner Anwesenheit in Königsberg, durch geselligen Verkehr und gemeinnütziges Wirken sehr viel populairer gemacht, wie sein Vorgänger Vogel v. Falckenstein. Auch wir haben einst auf Wunsch eine mehrstündige Unterredung mit Sr. Excellenz gehabt, die uns mancherlei interessante Aufklärungen und die Gewißheit verschafft hat, daß Se. Excellenz ein gar liebenswürdiger Gesellschafter ist, leutselig, human und offenherzig. Auf unsere dabei en passant gemachte Frage: „was es mit der Nebeneinnahme denn eigentlich für eine Bewandniß hätte, die er mit ca. 2—3000 Thlrn. aus der Kasse des Merseburger Domcapitels beziehen solle, wie alljährlich im Abgeordnetenhause interpellirt würde?" gab S. E. auch hierüber offenherzig Auskunft, Als Herr v. M. vortragender Rath im Militär-Cabinet Sr. Maj. des Königs war, offerirte der König ihm, ohne sein Zuthuen, eine kleine disponible Summe von 306 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. als jährliche Nebeneinnahme. Das Gerücht hatte aus diesen 306 Thlr. 3000 Thlr. gemacht, und der Abgeordnete L. hatte es sich zur Aufgabe gestellt, den Hrn. Cultusminister v. Mühler alljährlich im Abgeordnetenh. zu interpelliren: „woher es komme, daß man einem commandirenden General Nebengelder bewillige aus einem Fonds, der zu anderen als militärischen Zwecken bestimmt sei?" Der Hr. Minister hat, wahrscheinlich deshalb, um den König nicht mit hineinzuziehen, jede Auskunft beharrlich verweigert. Die Berechnung über die erwähnte Einnahme lautet: „Berechnung der Einnahmen und Ausgaben für Se. Excellenz, den hochwürdigen Herrn Frhrn. v. Manteuffel, königl. preuß. General der Cavallerie und commandirenden General des 1. Armee-Corps, General-Adjutanten Sr. Maj. des Königs, Chef des Rheinischen Dragoner-Regiments Nr. 5 und Domherrn des Hochstifts Merseburg für das Jahr 1868. Einnahme: 1) Aus der Domcapitals-Hauptkasse 70 Thlr. 5 Sgr. vom 1. Januar bis ult. December 1868. 2) Miethszins für die Curie juxta valvas paganorum, von Frau Präsident von Bayern auf dieselbe Zeit 240 Thlr., Summa 310 Thlr. 5 Sgr. Ausgabe: Neujahrsgeschenke und Schornsteinfegerlohn de Curia 4 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Abschluß. Einnahme: 310 Thlr. 5 Sgr. Ausgabe: 4 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Ueberschuß: 306 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Merseburg, den 16. Oct. 1868. gez. Kühn. Rev, Cap, Prob." — Daß Herr v. M. auch in Schleswig-Holstein, woselbst er, ehe er nach Königsberg kam, Gouverneur war, noch heute sehr beliebt ist, davon geben die Documte Zeugniß, die ihm von dort hierher geschickt wurden und sehr ehrenden Inhalts sind. Wir theilen dies hier beiläufig mit, weil mancherlei Irrthümliches über Hrn. v. Mts. verbreitet ist, daß der Aufklärung umsomehr bedarf, als v. M. seit 1866 der Geschichte angehört.

Locales.

— **Personal-Chronik.** Dem Oberst-Lieutenant v. Verdy, Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe des Königs, wurde am Sylvesterabend vom General v. Moltke im Auftrage des Königs das Eiserne Kreuz erster Klasse überreicht. Gleichzeitig ist demselben eine größere Anzahl von Dekorationen der hervorragendsten Orden mehrerer deutscher Fürsten verliehen worden. Oberstlieutenant v. Verdy wird auch die Geschichte dieses Feldzuges im Auftrage des großen Generalstabes schreiben, wie er die des preußisch-österreichischen Krieges geschrieben hat. —

— **Militärisches.** Durch Königliche Ordre ist bestimmt worden, daß auch solche zur Reserve gehörigen Einjährig-Freiwilligen, welche die Officiersqualification nicht erlangt haben, wegen Auszeichnung vor dem Feinde zu Reserve-Offizieren vorgeschlagen werden können.

— **Allerhöchstes Anschreiben Sr. Maj. des Königs** an die Herren Oberbürgerm.-Körner und Stadtv.-Vorsteher Kroll: „Die von Ihnen, in Namen der dortigen Bürgerschaft, beim Jahreswechsel Mir gewidmeten Glück- und Segenswünsche habe Ich nebst dem sie begleitenden Angebinde gern entgegen genommen und Sie meines besten Dankes dafür hierdurch versichern wollen. Hauptq. Versailles 3. Jan. 1871.

Wilhelm.

— **Ueber die große Kälte** des Winters schreibt man der „Ostd. Ztg.": Es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl die Stürme des Sommers, als die seit einem Jahrhundert nicht so zahlreich beobachteten magnetischen Ungewitter, so wie die abnorme Kälte der Wintermonate ihr Entstehen den atmosphärischen Störungen verdanken, welche während des verflossenen Jahres der zahlreichsten Sonnenflecken durch eine verminderte Erwärmung unseres Planeten hervorgerufen worden sind. Auch die Sonnenfinsterniß, welche ganz Europa durch drei Stunden lang betraf, ist jedenfalls für die verflossene strenge Kälteperiode von großem Einfluß gewesen. Wahrscheinlich steht uns noch eine gleiche Periode in der nächsten Zeit bevor. Die Kälte ist meistens in Sprüngen von ca. 6^0 gestiegen, ein Verhältniß welches gleichartig in Haparanda, in den östlichen Stationen, so wie auch in Frankreich beobachtet worden ist. Vor Paris sind nur in einer Nacht 10^0 (am Tage der bekannten Depesche des Königs früh 9^0) beobachtet worden, auch in den Vogesen (vor Belfort) sind nicht mehr als 10—11^0 beobachtet worden. In Posen selbst sind nur 20—22^0, in der Provinz dagegen 24—25^0 beobachtet worden. In der Tuchler Haide stieg die Kälte auf 28^0; in Königsberg war dieselbe bedeutend geringer, im fernen Osten stieg sie nach der „W. M." auf sibirischen Stationen auf 35—38^0. Nordische Stationen (Riga, Haparanda) zeigten stets 8—10^0 weniger, als die östlichen Stationen, — Seit Menschengedenken hat sich in den dänischen Gewässern nicht so früh Eis gezeigt, als in diesem Winter. Der Sund ist vollständig zugefroren und kann mit Schlitten befahren werden.

— F. F. **Feldpostbrief** aus Aachen v. Januar. Ueber die Gefangennahme des Feld-Lazareths Nr. 7. Nachdem am 27. November v. J. unsere 2 Division 1. Armeecorps von Vormittag 11 Uhr bis Nachmittag 5 Uhr an dem harten Kampfe, welcher zwischen Amiens und dem Dorfe Demuin stattfand, ebenfalls sehr Theil genommen hatte, begab sich unser 7. Feld-Lazareth gegen Abend um 6 Uhr in das Dorf Demuin, in welchem schon an 400 Verwundete unsrer harrten. Den Abend und die folgende Nacht hatten wir daselbst viel und schwere Arbeit. Am andern Morgen, nachdem die Verwundeten nach Möglichkeit verbunden waren, rückten wir in das ohngefähr 1 Meile von da entfernte Dorf, Namens Quesnell, woselbst wir uns etablirten und an 133 Blessirte, theils in dasigen Schlosse, theils in einigen Privathäusern des Dorfes untergebracht hatten. Am 14. Dezember waren die 133 Mann bis auf 9 reduzirt, welche am 16. auch evacuirt werden sollten, indem der Befehl eingegangen war, zur Division zurückzukehren. Am 15. Dezember 2 Uhr kam plötzlich ein feindlicher Dragoner-Offizier mit 7 Mann auf den Schloßhof gesprengt und forderte vom Chef-Arzt unsere Waffen. Wir lagen von der Etappenstraße ab und hatten keine Bedeckung, was man wahrscheinlich nicht für nöthig gehallen hatte. Wir gaben unsere Seitengewehre, sowie die Waffen der Verwundeten ab, worauf der Offizier abritt und nach Verlauf von 2 Stunden mit ohngefähr einer halben Schwadron Dragoner zurück kam, welche uns im Namen der Republik gefangen nahm Ein Theil der Dragoner führte unsere Pferde (32 an der Zahl) und der andere Theil unsere Mannschaften (31 an der Zahl) ab, unter welchen sich auch 3 Thorner, der Lazarethgehilfe Hein, Hoffmann und Fieseler befanden. Die Aerzte, Beamten und 2 Krankenwärter blieben nebst den 9 Verwundeten zurück. Was aus ihnen geworden, wissen wir nicht. Fast im Dauerlauf ging es mit uns diesen Tag bis Rousier, woselbst wir im Schul-Local bei 200 Mobilgardisten, auf und unter den Bänken Nachtherberge fanden. Der Jubel und die Freude des Civil-Volkes über uns paar Gefangene, sowie das teuflische Hohn- und Mordgeschrei: Prussien caput, caput, war in den Ortschaften, welche wir passiren mußten, unbeschreiblich. Den andern Morgen ging es nach Corbie, wo wir Nachmittags ankamen. Hier wurden wir recht weitläufig herum geführt, damit uns Jeder auch sehen konnte. Ein Weib tanzte um unsern Trupp herum und schrie aus Leibeskräften: Vive la France, á bas la Prusse! In den ersten 36 Stunden bekamen wir nichts zu essen. Zum Abend erhielten wir Brod und Wasser: bon pour les Prussiens. In Corbie kamen alle in 2 kleine Zimmer, Mann an Mann lagen wir auf den harten Dielen, ohne Stroh, sogar die Beine konnte man wegen Raummangels nicht ausstrecken. Selben Abend wurden wir noch vielfach in Verhör genommen und brachte man uns etwas Fleisch, Brod und sehr mit Wasser dünn gemachten Rothwein. Den folgenden Tag, den 17. hatten wir von früh bis spät Besuche des Pöbels, worunter sich auch leider Offiziere befanden, die uns verspotteten. Im Laufe des Tages erhielten wir wieder Brod, etwas übelriechenden gebratenen Speck und Weinwasser. Dasselbe empfingen wir am 18. und 19., an welchem Tage wir alle bis auf das Hemde untersucht wurden. Sie meinten, wir seien im Besitze von Schußwaffen und wollten gern einen Grund finden, um uns allzumal beseitigen zu können. Jedoch dieser ihr heißer Wunsch sollte nicht in Erfüllung geben; man fand nichts dergleichen glücklicherweise bei uns vor. Nebenbei wollten sie behaupten, wir seien keine Ambulanz, da unsere Armbinden blos mit einem Stempel versehen wären und wir nach dem Genfer Vertrag doch 3 Stempel haben müßten, die franz. Ambulance wäre auch unbewaffnet u. trüge keine Seitengewehre wie wir. „Wir seien preuß. Franktireurs u. trügen diese Binden blos zu unserer größern Sicherheit dem Feinde gegenüber. Ihre Franktireurs würden, wenn sie in unsere Hände fielen, ohne weiteres erschossen und so würde man es mit uns auch machen." Hauptsächlich war es ein Lieutenant von den Franktireurs, welcher dieses Feuer bei den höheren Offizieren in unserer Gegenwart stets anzuschüren suchte. Am 20. erhielten wir nur Brod. Die Franzosen schienen sich nicht geheuer zu fühlen, denn wir wurden noch Morgens per Bahn über Arras und Douai nach Lille transportirt, nachdem man uns vorher bekannt machte, daß, so einer Miene zum Weglaufen machen würde, wir Alle niedergeschossen werden würden. In jedem Coupé saßen wir 3—4 Mann vom Lazareth und 4—5 Franktireurs, jeder von ihnen war außer mit dem Chassepot noch mit einem Revolver und langem scharfen Dolch bewaffnet. In Lille angekommen, wurden wir unter aufgesteckten Bajonetten und Hornmusik durch die Stadt geführt zum Kommandanten und von dort nach der Citadelle, wo wir mit hungrigen Magen Abends 8 Uhr ankamen. Hier wurden wir wieder in 2 kleine Zimmer, ebenso wie in Corbie eingepfercht. Mitten im Zimmer wurde uns ein großes Faß hingestellt, um unsere Bedürfnisse abmachen zu können. Täglich erhielten wir zweimal Brodsuppe und ein Fingergroßes Stück Fleisch; 6—8 Mann nur eine Schüssel, welche sämmtlich neben den großen Kübel an die Erde gestellt wurden. Wir mußten essen wie die Ferkel. Am 22. ging es wieder mit uns zur Untersuchung und zum Revidiren unserer sämmtlichen Sachen in das Militair Gefängniß. Hatte man sich entkleidet und ausgepackt, dann jagte man uns einzeln in den

Hof, dort konnten wir uns anziehen und die Tornister wieder packen. Als uns am 24. der Kommandant besuchte, trat der älteste Sergeant vor und führte Beschwerde. Darauf erhielten wir alle Stroh mit Läusen, einen Tisch und zwei Bänke. Wir sind vor Gestank und Ungeziefer bald umgekommen. Trotz alledem sangen wir doch am Weihnachtsheiligenabend einige fröhliche Weihnachtslieder. Den 1. Feiertag ganz früh holte man uns von da weg und sperrte uns auf einen ca. 150 Fuß langen Bodenraum ohne Feuer, so daß uns die Zähne Tag und Nacht vor Frost klapperten. Am 28. Morgens 6 Uhr wurden wir entlassen und von einem Offizier und 6 Mann über die belgische Grenze gebracht, von wo aus wir per Bahn über Brüssel nach Aachen fuhren, woselbst wir auf den Abend um 1/2 8 Uhr anlangten. Den 29. fuhren unsere Leute nach Cöln um sich dort beim General-Etappen Kommando zu melden. Ich nebst zwei Leidensgefährten blieben im Lazareth zu Aachen als Patienten zurück, woselbst uns von den Herren Aerzten und den Schwestern eine sehr liebevolle Behandlung zu Theil wird. Gott dem Herrn sei Dank, der uns für diesmal von den fränkischen Räubern und aus des Teufels Krallen errettet hat. —

Preußische Fonds.

Berliner Cours am 7. Januar.

Nordd. Bundes-Anleihe 5%	96 1/2 bez.
Consolidirte Anleihe 4 1/2%	90 1/8 bez.
Freiwillige Anleihe 4 1/2%	96 1/4 bz.
Staatsanleihe von 1859 5%	99 1/4 bez.
„ 1854, 55, 57, 59, 64, 67, 68B, 67C, 4 1/2%	90 1/8 bz.
„ 1850, 52, 53, 68 4%	81 5/8 bz.
Staatsschuldscheine 3 1/2%	78 1/4 bez.
Präm.-Anleihe von 1855 3 1/2%	118 bez.
Danziger Stadt-Obligationen 5%	95 3/4 B.
Pfandbriefe, Ostpreußische 3 1/2%	76 3/4 etw. bez. G.
do. 4%	82 3/4 bez.
do. 4 1/2%	88 1/2 bez.
do. 5%	95 1/2 bez.
Pommersche 3 1/2%	71 1/2 bz. G
do. 4%	81 1/4 bz.
do. 4 1/2%	87 1/2 bez.
Posensche neue 4%	83 bez.
Pfandbriefe Westpreußische 3 1/2%	72 3/8 G.
do. 4%	79 B.
do. 4 1/2%	85 3/4 bz.
Preußische Rentenbriefe 4%	85 1/2 G.

Getreide-Markt.

Thorn, den 9. Januar. (Georg Hirschfeld.)
Wenig Zufuhr.

Wetter: gelinde. Mittags 12 Uhr 4 Grad Kälte.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—73 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44—45 1/2 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 45—47 Thlr., Kochwaare 50—54 Thlr. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—42 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17 1/3—17 1/2 Thlr.

Russische Banknoten 76 7/8, der Rubel 25 1/2 Sgr.

Danzig, den 7. Januar. Bahnpreise.

Weizenmarkt still, feine und helle Gattungen unverändert; dunkle u. abfallende Gattungen matt; zu notiren: bunt, ordinair, rothbunt, gutbunt, roth, hell- und hochbunt 62 — 75 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen, leichtes und mittleres Gewicht unverändert, fest u. zur Consumtion in gutem Begehr, schwere Waare dagegen vernachläffigt und im Verhältniß billiger, 119 — 127 Pfd. von 48 1/3 — 50 1/3 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste kleine 100—105 Pfd. von 39 — 40 Tlr., große sehr flau, 103—114 Pfd. von 40—42 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen nach Qualität von 41—46 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer 39—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus 14 5/6 Thlr. Gd.

Stettin, den 7. Januar. Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco. 67—76, pr. Januar 76 nominell, pr. Frühj. 77.

Roggen, loco 50—53 1/2, per Januar 53 1/4, per Frühjahr 54 Br.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 29 1/3, per Jan. 100 Kilogramm 28 3/8, Frühjahr 29 1/2.

Spiritus, loco 16 1/3, p. Jan. 16 1/2, B. pr. Frühjahr 17 1/4.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 8. Januar Temperatur: Kälte 4 Grad. Luftdruck 28 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 7 Zoll.

Den 9. Januar. Temperatur: Kälte 6 Grad. Luftdruck. 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Gestern Abend starb nach längeren Leiden meine geliebte Frau und unsere theure Mutter

Marie Rickert geb. **von Golanska**,

welches tiefbetrübt anzeigen

Thorn, den 7. Januar 1871.

die Hinterbliebenen.

Ordentl. Stadtverordneten-Sitzung.

Mittwoch, den 11. d. Mts., Nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung: 1) Antrag des Magistrats, betref. die Zuschlagsertheilung zur Mindestforderung von 1300 Thlr. für die Straßenkehrichts-Abfuhr von 1871; — 2) Rückantwort des Magistrats, betreffend die Entschädigung für Natural-Einquartirung in Kriegszeiten; — 3) Ein Anleihe- und Unterstützungs-Gesuch (in geheim. Sitz.); — 4) Antwort des Magistrats auf ein Gesuch wegen Pachterlaß; — 5) Antrag des Magistrats auf Remuneration an einen Beamten; — 6) Die Miethsangelegenheit des Pauliner Thurms; — 7) Die Wahlangelegenheit der Syndikatsstelle (Ref. Herr Prof. Dr. Prowe); — 8) Gesuch des interimistischen Stadtsekretairs Wozesniewski um definitive Anstellung 2c.; — 9) Anzeige des Magistrats, betreff. die Anstellung des Glasermstr. Herrn Orth als Eichmeister; — 10) Rechnung des St. Georgen-Hospitals v. 1869; — 11) Brücken-Einnahme pro Dezember 1870; — 12) Schul-Etat v. 1871/73; — 13) Antrag des Magistrats, betreff. die Zahlung der Kosten der Reparatur für das Scharff'sche Tellurium; — 14) Etat der Kämmerei-Forst-Kasse pro 1871/73.

Thorn, den 7. Januar 1871.

Der Vorsteher.
Kroll.

Die Schuldner der S. Schwaba'schen Concurs-Masse fordere ich hiermit auf, die dem verstorbenen Schuhmachermeister S. Schwaba schuldigen Beträge für Waaren und Schuhmacherarbeiten 2c. in 8 Tagen, zur Vermeidung der Klage an mich zu berichtigen.

Der Verwalter der Masse
Justiz-Rath **Kroll.**

Zahnarzt H. Vogel
aus Berlin.
ist in Thorn eingetroffen und im
Hôtel de Sanssouci
I. Etage, Zimmer 6—7,
bis zum 12. Januar zu consultiren.
Sprechstunde 9—1 Uhr Vormittag.

Nach dem vorläufigen Abschluß der Feuer-Versicherungs-Bank f. D. zu Gotha, wird die Dividende aus 1870

circa 73 procent

betragen, von welchem günstigen Resultat ich die Theilhaber der Bank in Kenntniß setze und darauf hinweise, daß die Auszahlung der Dividende im Mai erfolgt.

Herm. Adolph,
Agent.

Ein junges Mädchen aus Graudenz, in der Schneiderei geübt, bittet um Beschäftigung. Näheres kl. Gerberstr. 82b. Wwe. Klein

---

Rathenower Brillen,

Lorgnetten und **Pince-nez** empfehle zu billigsten Preisen. **W. Krantz,** Uhrmach.

Eine **neue Marshall Souh'sche Locomobile** und **Dreschmaschine** bin Willens auf **Lohndrusch** zu geben u. für Reindrusch und größte Leistungsfähigkeit garantire, bei billigster Preisnotirung; Abholung kann von der nächsten Bahnstation baldigst geschehen.

Um baldige Meldungen ersucht
Herm. Löhnert,
Bromberg, verlängerte Gammstraße.

Der Ausverkauf nur bis heute Dienstag.

Hôtel Copernicus.

Französische gewirkte Long-Shawls.
Velour- & Hymaleya-Shawls
sowie schwarze Seiden-Ripse;
außerdem
befinden sich 2 Stück Long-Shawl mit Schußfehlern,
2 Stück schwarze Grandfonds mit Schußfehlern; dieselben werden mit 8 Thlr. verkauft deren Werth das doppelte ist.

Der Ausverkauf nur bis heute Dienstag Nachmittags 5 Uhr.

S. Freudenthal.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts, werden sämmtliche Tuche und Buckskinbestände auffallend billig ausverkauft. **W. Danziger,**
neben **Wallis.**

Ein guter **Flügel** ist sofort z. verm. oder z. verk. Culmerstr. 336 2 Treppen.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung am 25. Januar. Original-Loose zu amtlichen Preisen bei **R. Nehring** in Bromberg, Thornerstr. 33.

Ein gutes zweispänniges **Fuhrwerk**, (Wagen oder Schlitten) ist täglich zu vermiethen bei **Herrmann Thomas,**
Pfefferküchler.

---

2 schöne nach der Straße gelegene Zimmer nebst Dienergelaß 2c. sind vom 1. April d. J. zu vermiethen Brückenstr. 37 1 Treppe. **Ehrlich.**

---

2 Wohnungen à 3 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör habe ich in meinem Hause Altstadt Nr. 201/3 von 1. April c. zu vermiethen. **Adolph Raatz.**

Eine große Getreideschüttung steht zu vermiethen bei **M. Friedlaender.**

Eine comfortable Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör, neu eingerichtet ist zu vermiethen Seglerstraße 105.

Zwei möblirte Zimmer sind am 15. h. Neustadt 89/90 zu verm.

Araberstraße 120 Bel-Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör, 2. Etage 4 Zimmer nebst Zubehör zu vermiethen.

M. Schirmer.

Eine herrschaftl. Wohnung i. d. Bel-Et. ist v. 1. April d. J. z. ver. Neustadt.
Carl Lehmann.

Bäckerstraße Nr. 214 sind mehrere Wohnungen zu vermiethen; zu erfragen 2 Treppen hoch.

Glücksofferte.

„Glück und Segen bei Cohn!"

Grosse vom Staate garantirte Geld-Lotterie von über

1 1/4 Millionen Thaler.

In dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche insgesammt nur 41,500 Loose enthält, werden nunmehr in wenigen Monaten in den folgenden 6 Abtheilungen folgende Gewinne sicher entschieden, nämlich 1 Gewinn eventuell 100,000 Thaler, speciell Thaler 60,000, 40,000, 20,000, 16,000, 10,000, 2 mal 8000, 3 mal 6000, 3 mal 4800, 1 mal 4400, 2 mal 4,000, 2 mal 3200, 4 mal 2400, 7 mal 2000, 1 mal 1600, 15 mal 1200, 105 mal 800, 5 mal 600, 4 mal 480, 155 mal 400, 205 mal 200, 4 mal 120, 218 mal 80, 10810 mal 200, 9950 à 20, 12, 6, 4 & 2 Thaler.

Die Gewinn-Ziehung der zweiten Abtheilung iss amtlich auf den

18. und 19. Januar 1871

festgestellt, und kostet die Renovation hierzu für

1 ganzes	Original-Loos	4 Thlr.,
1 halbes	do.	2 Thlr.,
1 viertel	do.	1 Thlr.,

und sende ich diese Original-Loose (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden meinen geehrten Auftraggebern sofort zu.

Die amtliche Ziehungsliste und die **Versendung der Gewinngelder** erfolgt **sofort nach jeder Ziehung** an jeden der Betheiligten **prompt und verschwiegen.**

Mein Geschäft ist bekanntlich **das Aelteste und Allerglücklichste**, indem ich bereits an mehrere Betheiligten die **grössten Hauptgewinne** von **Thaler 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000, 20,000**, sehr häufig **12,000 Thaler, 10,000 Thaler etc. etc. laut amtlichen Gewinnlisten ausgezahlt habe.**

Die Bestelluung auf diese vom Staate garantirten Original-Loose kann man der Bequemlichkeit halber **einfach** auf eine **Posteinzahlungskarte** machen.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir, Bank- u. Wechselgeschäft.

Ein großer, trockner Keller mit 2 Fenstern nach der Straße, worin Wittwe Klang ihre Schlosserei betreibt, zu jeder Werkstätte oder zur Waaren-Niederlage gut geeignet, ist vom 1. April c. ab zu vermiethen Culmerstraße 332 bei
E. Mielziner.

In meinem Hause Culmerstr. 342 ist eine Wohnung von 4 Stuben im Ganzen oder getheilt und eine Parterre Wohnung zu vermiethen. **A. Wernick.**

Bäckerstraße 249 sind vom April ab verschiedene Familien-Wohnungen zu vermiethen.

Wer ein **Grundstück**, ein **Haus**, ein **Gut, Hôtel, Fabrik** 2c. kaufen oder verkaufen, pachten oder verpachten will;

Wer eine **Stellung** zu vergeben hat oder eine solche sucht, gleichviel welcher Branche;

Wer **Capitalien** auszuleihen hat oder sucht, namentlich größere Summen, und wenn Beschleunigung nothwendig;

Wer die Absicht hat, ein **Ehebündniß** zu schließen, sei es von männlicher oder weiblicher Seite;

Wer in ein Geschäft als **Theilnehmer** eintreten will, oder einen solchen sucht;

Wer überhaupt irgend eine **Annonce** in eine oder mehrere Zeitungen, nah oder noch so entfernt, einrücken lassen will,

der **wende sich vertrauensvoll** an die

Annoncen-Expedition

von **Rudolf Mosse** in **Berlin.**

Daselbst wird Jedem gewissenhaft Rath ertheilt, **welche Zeitungen** für jeden **einzelnen** Fall die **besten** sind;

Daselbst werden **alle Anzeigen ohne Extravergütung** aufgesetzt und zweckmäßig ausgestattet;

Daselbst kosten die Anzeigen **nur dasselbe**, was jedes **einzelne Blatt** direct berechnet;

Daselbst wird endlich Alles **unter größter Verschwiegenheit** ausgeführt, und die einlaufenden Offerten werden **uneröffnet** den Inserenten ausgeliefert.

Daselbst werden alle Aufträge vom kleinsten bis zum größten **streng solid** erledigt und **bürgt** hierfür das **Renommé** obiger Firma.

Stadttheater in Thorn.

Dienstag, den 10. Januar 1871. Bei aufgehobenem Abonnement. Zum Benefiz für Frl. **Albertine Segisser. Lenore.** Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten von Carl v. Holtei.

Der unausgesetzt schlechte Besuch der Theatervorstellungen, die seit einiger Zeit nicht einmal die laufenden Tageskosten einbringen, nöthigt mich einem geehrten Publikum hierdurch mitzutheilen, daß ich künftigen Freitag, den 13. Januar die regelmäßigen Vorstellungen im Stadt-Theater einstellen muß, um auf 30 Gastvorstellungen Bromberg mit meiner Gesellschaft zu besuchen. Für die wenigen noch ausstehenden Abonnementsbillets werden Ende Februar die regelmäßigen Vorstellungen wieder beginnen, und gedenke ich zwischen dieser Zeit ab und zu mit bedeutenden Gästen von Bromberg aus, Thorn zu besuchen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Adolf Blattner.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.